

Bezugspreis:
im ganzen deutschen Reich: Ausserhalb des deutschen
Jährlich: . . . 18 Mark. Reichen tritt Post- und
jährlich: 4 Mark 50 Pf. Stempelzuschlag hinzu.
Einzeln Nummern: 10 Pf.

Ankündigungsschreiben:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner
Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt“ die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffern als entsprech. Aufschlag.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
abends.

Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

Amtlicher Teil.

Dresden, 12. September. Se. Majestät der König
hatte dem Rector Friedrich August Böttcher in
Geringstwölfe das Verdienstkreuz Allergrädigst zu
verleihen geruht.

Se. Majestät der König haben Allergrädigst ge-
ruht, dem Brannweinbrenner Johann Michael Köh-
ner in Langenau-Oberhain das allgemeine Ehren-
zeichen zu verleihen.

Nichtamtlicher Teil.

Geographische Nachrichten.

Stettin, 16. September. abends. (W. T. B.) Se. Majestät der Kaiser nahm heute abend im
Atemer des Königl. Schlosses den Vortrag einiger
Vidder durch den Damengesangverein „Edelweiß“
entgegen. Später brachten die vereinigten Turner-
und Gesangsvereine Stettins im Schlosshof Se. Majestät dem Kaiser ein Ständchen bei Fackel-
beleuchtung dar. Se. Majestät hörte den Vor-
trag vom Fenster aus zu und empfing darauf
eine aus Dr. Kühl, dem Musikdirektor Dr. Lorenz
und dem Lehrer Hart bestehende Deputation der
genannten Vereine, welcher Allerhöchsteselbe seine
Freude und Anerkennung über die ihm dargebrachte
Huldigung aussprach.

Stettin, 17. September. (Tel. d. Dresden.
Journ.) Der Kaiser fuhr heute vormittags 10 Uhr
im besten Wohlsein auf das Mandersfeld bei
Sparrenfelde.

Wien, 16. September. (W. T. B.) Bei der
Landtagswahl in Budweis wurde der deutsch-
liberale Kandidat Schier mit 1363 Stimmen
gegen den tschechischen Gegenkandidaten Zatka ge-
wählt. Letzterer erhielt 1047 Stimmen. — Der
Astronom Dr. Hoib ist heute abend hier ein-
getroffen.

Kopenhagen, 17. September. (Tel. d. Dresden.
Journ.) Gestern fuhr die ganze Königl. Familie
mit dem Zaren im offenen Wagen nach Hellebæk,
nördlich von Elsinor. Eine längere Strecke des
Rückwegs legte der Kaiser zu Fuß zurück.

Dresden, 17. September.

Zur 100jährigen Gedenkfeier des Erlasses der
amerikanischen Verfassung.

Der 17. September ist für die Vereinigten
Staaten von Nordamerika nächst dem 4. Juli, dem
Tage der Unabhängigkeitserklärung, der höchste nationale
Festtag, denn an ihm trat im Jahr 1787 die
Verfassung des jungen Freistaates in Kraft. Zur
100jährigen Gedenkfeier dieses, für Amerika so unver-
meidliche wichtigen Ereignisses werden heute und die
folgenden Tage hindurch glänzende Festlichkeiten in
Philadelphia veranstaltet, welche die Feier ja nur
für die Vereinigten Staaten unmittelbare Bedeutung
hat, ausschließlich Bürger der Republik bewohnen
werden. Der Kongress hat beschlossen, keine Ein-
ladungen an die Vertreter fremder Mächte oder sonst
welche Ausländer ergehen zu lassen, nur zu Gunsten
des Staates sollte eine Ausnahme gemacht werden,
dem die Republik einst angehörte und dessen Ver-
fassung der seines Grundlage giebt hat — einen
Vertreter des englischen Volkes hätte man während
der Feststage gern in Philadelphia gesehen. Der Kon-
gongrass beschloß daher einmütig, Mr. Gladstone zu bitten,

Feuilleton.

Geschäft.

Rosette von C. Greiner.

(Fortsetzung.)

„Wer weiß, ob Sie der geschätzten Kollegin nicht
einst noch Abbitte leisten müssten,“ hatte Josepha gesagt.
Wie richtig sie prophezeit hatte! Ach, nicht
nur im Herzen hatte er diese Abbitte längst geleistet,
auch die stolze Lippe hatte sich dazu bequemt, und
doch hatte Clemence nichts dafür gehabt, als einen
ausdruckslosen Blick, der zu sagen schien: „Ich habe
ein Recht auf Deine Abbitte.“

Ob dieses wunderbare Auge keines warmen Aus-
drucks, dieses fühlbare, leuchtende Herz seiner Regung der
Liebe fähig war? O wenn es ihm gelänge, jemem
Herzen etwas von dem eigenen heiligen Feuer einzufüllen,
wenn er aus jenem Auge die ersehnte Antwort
lesen dürfte auf die bange Frage, welche in dem
seinen täglich zu lesen stand: „Wirst Du nimmer
lernen, mich zu lieben?“ Nochte Schüre sammelte
und sich an ihnen vergnügen, wer da wollte, er kannte
und erfreute ein ungleich höheres Glück: den Besitz
eines edlen Frauenherzens.

* * *

Die schrägen Strahlen der scheidenden Sonne
stießen in einen offen stehenden Schrank und funkelten
auf einer bescheidenen Wenge silbernen Geräts, vor
dem Louison saß, um bald das eine, bald das andere
Stück in die Hand nehmend, es schließlich aufzuhängen
doch wieder an seinen Platz zurück zu stellen. Dem

er möge der Feier als Guest des amerikanischen Volkes
bewohnen, aber der greise Staatsmann hat unter Hin-
weis auf sein hohes Alter und die Sorge, welche ihm
Irland verursache, die Einladung abgelehnt, so daß
die Bürger der großen Republik, wie es sich für ein
rein nationales Fest auch geziemt, ganz unter sich sein
werden.

Für uns Fernstehende bietet der heutige Tag will-
kommenen Anlaß, einen Blick auf die Verfassung des
gewaltigen Freistaates zu werfen, an dessen Gründung
und Aufbau unser Volk so fröhlig sich beteiligt hat und
mit diesen Bürgern wir durch so viele Bande des
Blutes, der Gesinnung und der gemeinsamen Interessen
verknüpft sind.

Ihren Charakter als germanisches Staatswesen
bekannt die nordamerikanische Republik schon durch
ihre Vielfältigkeit im Innern. Eine übermächtige
Zentralisation, wie sie dem Monarchen angewiesen
sein mag, liegt nur einmal dem deutschen Weise fern.
Die 49 Staaten, Territorien und Distrikte, aus denen
die Union besteht, efreuen sich jeder einer weitgehenden
Selbstständigkeit, welche ihnen erlaubt, ihre Sonder-
interessen auf das nachdrücklichste wahrzunehmen.
Jeder Staat besitzt seine eigene Konstitution, seinen
Senat, seine Deputiertenkammer und seinen Präsidenten,
welch letzterer nur zum Unterschiede von dem Bundes-
präsidenten, den Titel „Gouverneur“ führt. Freilich
läßt sich nicht läugnen, daß in der Ausübung der
Souveränität nicht immer das rechte Maß innegehalten
wird, wie z. B. der Umstand, daß jeder einzelne
Staat seine besonderen Strafgesetze und sein beson-
ders Gerichtsverfahren hat, viel Unzuträglichkeiten
mit sich führt; indessen darf man niemals vergessen,
daß diese einzelnen Staaten, welche wir in Europa
gerne als bloße Provinzen betrachten, zumeist eine ge-
waltige Ausdehnung besitzen, daß zwei von ihnen
größer sind, als Deutschland, ähnlich größer, als
Großbritannien, und daß die ganze Republik dem ge-
samten Europa nur wenig an Größe nachsteht. Erst
wenn man sich diese Verhältnisse klar macht, lernt
man die weitgehende Selbstständigkeit der Einzelstaaten
in ihrer Notwendigkeit begreifen und schätzen.

Die Verfassung, welche mit dem heutigen
Tage in das zweite Jahrhundert ihrer Gültigkeit eintritt,
nimmt den Einzelstaaten im wesentlichen nur das
Recht, Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, Wünsche
zu schlagen und Eingangshölle zu erheben und
überträgt diese Rechte auf die Bundesregierung,
deren Sitz sich in Washington befindet. Die Bun-
desregierung besteht aus 3 Zweigen, der gegebenen-
den, der verwaltenden und der staatsrechtlichen Ge-
walt, welche letztere der bundestaatliche Charakter der
Republik nötig macht.

Die Gewalt erlost der — aus Senat und Depu-
tiertenkammer bestehende — Kongress. Zu dem Se-
nate entnehmen die Regierung jedes Staates, ohne Rücksicht
auf seine Größe und Einwohnerzahl, 2 Ver-
treter, während die Deputiertenkammer aller 2 Jahre
direkt vom Volke gewählt wird. Die Zahl der De-
putierten beträgt 233, sie verteilen sich auf die einzelnen
Staaten im Verhältnis der Einwohnerzahl
dieser. — Die Verwaltung des Staates leitet der
Präsident, dessen Wahl aller 4 Jahre ein besonderes
Kollegium vorzunehmen hat, zu welchem die Bevölke-
lung jedes Staates so viele Wahlmänner sendet, als
der Staat Abgeordnete im Kongresse zählt. Die
Rechte des Präsidenten sind außordentlich groß. Er ist
Oberbefehlshaber des Heeres und der Flotte, schließt
die Verträge ab und ernennt die Gesandten. Er darf
ferner mit seinem Bote die Ausführung eines Ge-
gesetzes beanstanden, ein Recht, das allerdings auch in
anderen, rein parlamentarischen Verfassungen dem
Staatsoberhaupt gewahrt ist, aber z. B. in Eng-
land und Frankreich niemals ausgeübt wird, während
der Kongress beschloß daher einmütig, Mr. Gladstone zu bitten,

jungen Wödchen wurde es offenbar schwer, unter den
Sachen eine Wahl zu treffen. Der silberne Luchen-
sorb, den sie soeben prahlend in der Hand gewogen,
war ein altes Familienerbstück; an jener Schale hatte
sicher die Façon mehr Wert als das Metall, und hier
der hohe, reich vergoldete Pokal von kunstvoller
Arbeit — auch wenn er nur nicht das Jubiläumsge-
schenk der Genfer Hochschule an den heimgegangenen
Vater gewesen wäre! Doch holt jener massive Trink-
becher und die beiden schweren Schlüssel, obendrein der
Beschauerin spezielles Eigentum als Geschenk der
Patin, dies war etwas, das sich zum Vorteil der er-
schöpften Wirtschaftslage veräußern ließ.

Geschwind, Jeanne, komm und nimmt, bevor
Clemence drüben ihr gelehrtes Gespräch mit dem
Doctor beendet, und dabei jobt sie die genannten
Sachen der bereits zum Ausgehen gerüsteten Diennerin
hastig in den Korb. Gottlob vor der Hand war
wieder einmal Rat geschossen und Clemence die Sorge
erwartet geblieben; die Befürchtung aber stellte man Gott
anheim, der keinen verläßt, welcher betet und arbei-
tet will.

Doch aber wollten beide Schwestern ja recht läch-
lig; Louison gedachte, in Handarbeit, Clemence in
Sprachen zu unterrichten, und somit hoffte man
wenigstens vor drückenden Nahrungsnoten geschützt
zu sein, wenn nicht abermals das Vorurteil auch diese
Erwartung untergrub. O du fröhligstes junges
Menschenkind, du ahnst nicht wie das Schicksal bereits
in diesem Augenblick einen düsen Strich durch deine
Rechnung zieht, an der du soeben noch deinen schon
oft gesunkenen Mut aufzurichten suchtest! Jenes von
Clemence und dem Doctor geführte „gelehrte“ Ge-

spräch hatte sehr bald einen persönlichen Charakter
angenommen, und letzterer entwickelte dabei eine solche
glänzende Veredeltheit, daß Clemence in die Enge
getrieben, allmählich immer weniger darauf erwiderte
und zuletzt ganz verstummte. Der Stoff der De-
batte aber bildete die von dem jungen Manne auf-
gestellte Beweisführung: das Weib vermöge nur in
seiner Eigenschaft als Gattin und Mutter seine gött-
liche Bestimmung vollständig zu erreichen. Jeder andre,
freiwillig oder gezwungensmässig erwählte
Beruf hingegen sei als ein Fehler, gegen die göttliche
Weisordnung verstögender, zu bezeichnen, und
wäre er auch ein noch so ehrenvoller, segnender,
so könne er doch nimmermehr einem Frauenergen die
wahre Befriedigung verleihen.

Hatte Clemence sich dies alles nicht längst schon
selbst eingestanden? Und trotzdem war die gegen-
teilige Meinung von ihr bereit ja fast angstvoll ver-
teidigt worden. Warum sträubte sie sich wohl so
augenscheinlich, der Übergang ihres Gegners bei-
zupflichten? Seinen spöttischen Triumph brauchte sie
wohl nicht zu fürchten, denn der ihr gegenüberstehen-
de junge Mann sah nichts weniger wie ironisch, wohl
aber erregt und besorgt aus, und in unverkennbar
ängstlicher Spannung hingen seine Blicke an ihren
verstummten Lippen.

„Wird es Ihnen denn gut zu schwer, Ihren er-
wählten, gewiß schönen und edlen Beruf gegen einen
noch schöneren zu vertauschen?“ fragt er jetzt vorwurfsvoll,
„und soll ich es mir lebenslang zum Vorwurf
machen müssen, mein alter Vorurteil gegen eman-
zipierte Frauen nicht gewahrt zu haben?“ Clemence,
fußt er ja warmem Ton eindringlicher Bitte fort,

Annahme von Ankündigungen auswirkt:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissaire des
Dresdner Journals;
Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Breslau-Frankfurt
a. M.; Haasestein & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-
Prag-Leipzig-Frankfurt a. M.-München: Rud. Mause;
Paris-London-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: Daudé
& Co.; Berlin-Innsbruck-Düsseldorf; Oesterl. G. Müller
Nachfolger; Hanover: C. Schüssler; Mainz a. R.:
J. Barck & Co.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals,
Dresden, Zwinglerstr. 20.
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

reicht an 3000 Akten Kongressland übertragen. Bei
dieser reichen Staatshilfe ist es begreiflich, daß der
Schulunterricht fast durchweg unentbehrlich erachtet werden
kann, die Ausübung der Schulen diejenige in
Europa weit übertrifft, und daß die Volksbildung auf
überzeugend hoher Stufe steht. Freilich darf nicht
verkannt werden, daß selbst in den höheren Schichten
der Gesellschaft, eine bloße Verstandesbildung, einzige
auf praktische Zwecke gerichtet, vorherrscht und die
höheren Bildungsanstalten von unserem deutschen
Standpunkt aus grobenteils noch keiner Kritik ge-
wachsen sind.

Von den nachträglich in die Verfassung aufgenom-
menen Bestimmungen verdienen zwei, als besonders
wichtig, hervorgehoben zu werden, die Monroe-
Doktrin und die Anerkennung der Barbaren als gleich-
berechtigte Staatsbürger. Die letztere Bestimmung ist
an sich klar und bedarf keiner Erläuterung, während
das Wesen der Monroe-Doktrin nicht so allgemein
bekannt ist; zudem steht dieser Teil der Unionsverfassung
eigentlich in seiner Art da, weil er der Bundesregierung
die Grundzüge ihrer Außenpolitik ein für allemal vor-
schreibt. In den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts,
als die spanischen Besitzungen Südamerikas sich eine
noch der andern von dem Mutterlande lösgingen und als
Republiken auftraten, appellierte die spanische Re-
gierung, welche allein der Aufständischen nicht Herr
zu werden vermochte, an die Unterstützung der euro-
päischen Monarchien. In der That zeigten sich Frank-
reich und Russland nicht abgeneigt, dem Hilfegeschick
folge zu leisten, da überhandte der Präsident der
Vereinigten Staaten, Monroe, seine berühmte Botschaft
dem eben verjammerten Kongreß, in welcher er aus-
einanderstellt, daß die Union ein bewaffnetes Eingre-
ifen fremder Mächte in amerikanische Angelegenheiten
nicht zulassen könne.

Diese Botschaft erzeugte eine solche Begeisterung
im Volke, daß beschlossen ward, ihre Grundgedanken
zu formulieren und der Verfassung anzugeben. Daß
die Amerikaner auch nach der Monroe-Doktrin zu han-
deln verstanden, bezeugt die Geschichte des unglücklichen
Kaisers Maximilian von Mexiko.

Jedes Volk hat die Regierung, welche es ver-
dient, sagt Montesquieu, und die Verfassung, welche
ihm angemessen ist, möchten wir hinzufügen. Es kann
seinem Zweck unterliegen, daß die fast hyperbolische
Bestimmung der nordamerikanischen Konstitu-
tion viel zu dem gewaltigen Aufschwung beigetragen
hat, welchen das Land in den hundert Jahren sei-
rer selbständigen Existenz genommen hat, obwohl nicht
vergessen werden sollte, daß dieselben Bestimmungen
einen europäischen Staat vielleicht an den Rand des
Abgrundes gebracht hätten. Daher ist die festliche
Stimmung, in welcher die Union den heutigen Tag
begeht, voll gerechtfertigt, und auch wir können seine
Feier mit Freude begrüßen, zumal mit dem Gedan-
ken der nordamerikanischen Republik unseres eigenen
Volkes wirtschaftliches Wohlergehen eng verknüpft ist.

Tagesgeschichte.

Dresden, 16. September. Se. Majestät der
Römer traf in Begleitung Sr. Excellenz des Kriegs-
ministers Grafen v. Fabrice heute vormittags 8 Uhr
30 Min. mit Sonderzug von Niederlößnitz in Mitt-
weida ein, um den Wandern der 3. Division Nr. 32
beizuwenden. Se. Königl. Hoheit, der kommandierende
General Prinz Georg, war kurz vorher aus Chem-
nitz ebendahestig eingetroffen. Se. Majestät nahm auf
dem Bahnhof die Meldee des Divisionskomman-
deurs Generalleutnants v. Holleben Excellenz entgegen
und wurde von dem Amtshauptmann geh. Regierungs-
rat Schäffer und dem Bürgermeister Dr. Goldenberg

bewahren Sie mich davon! Zeigen Sie, daß Sie
das sind, wozu meine grenzenlose Liebe Sie stempeln
möchte: ein liebendes Weib, das in der Beglückung
anderer sein eigenes Glück findet!

Und da triete plötzlich der selbstbewußte, sieg-
gewohnte Mann vor der verhöhlten „Kollegin“, und
ihre Hände erfassend schaute er ihr mit siehendem
Ausdruck in die ersten dunklen Augen. Aber was
er jetzt darin sah, mußte doch wohl die rechte Ant-
wort auf seine bange Frage sein, denn mit dem Jubel-
ruf: „Clemence, mein Glück, mein Glück!“ umschloß er
stürmisch die schlank Gestalt, die das schöne Haupt
tie auf seine Schulter bog.

„Habe auch Du ihm lieb, er will Dir ein treuer
Bruder sein,“ mit diesen Worten führte Clemence
ihren Verlobten der Schwester zu. Diese schaute mit
dem Ausdruck namenloser Bestürzung auf das vor ihr
stehende Paar.

„Clemence, Clemence,“ stieß sie jetzt hastiglos
hervor. „Du — Du willst — O sage, daß es nicht
wahr ist! Du kannst — Du kannst mich — nicht
verlassen.“ Sie brach in einen Strom von Thränen aus.

„Wer spricht von Verlassen!“ ergriß der junge
Mann mit Zunigkeit das Wort. „Nicht trennen will
ich die zwei treuesten Schwestern, sondern mich ihnen
verbunden zu einem förmlichen Familienleben voller
Harmonie und Glückseligkeit. Louison, wollen Sie
einem armen Menschen, der nie Geschwister besessen,
das Glück nicht gönnen, endlich ein liebes, herziges
Schwestern sein eigen zu nennen?“ Die Täufende mußte trocken der Thränen lächeln.
(Schluß folgt.)